Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 24

Artikel: Ablösung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chung eingeleitet.

(New York) Noch heute laufen aus allen Teilen des Landes Meldungen über die Folgen des allzu realistisch wiedergegebenen Rundfunkschauspiels ein. Die Gerüchte über den Einfall der Marsbewohner nahmen im Laufe des Abends einen derartigen Umfang an, dass Tausende von Amerikanern ihre Benzintanks nachfüllten, um von der angeblichen Stätte des Verderbens im Staate New Jersey möglichst weit fliehen zu können. In New York und in allen Teilen Nordamerikas füllen weinende Frauen und Kinder die Strassen. Kranke verliessen ihre Betten und fuhren in Automobilen davon. (Filmvorstellungen und Abendveranstaltungen wurden in aller Eile abgebrochen.)

Der Vorsitzende der Ueberwachungsbehörde hat eine amtliche Erklärung herausgegeben, in der es heisst, dass die Reaktion der Oeffentlichkeit auf die Sendung erneut die Gewalt des Rundfunks demonstriere, aber auch die ernste Verantwortung der Rundfunkgesellschaften beweise."

Es hatte also jemand dem Vernehmen nach eine Hörspielinszenierung über die Sender des Staates New Jersey ausstrahlen lassen, die von derartiger Eindrücklichkeit gewesen war, dass die an der Realität hangenden Amerikaner sich von einer Fiktion verblüffen und verängstigen liessen. Ganz so unbegründet war dies allerdings nicht, lag doch infolge der Vorgänge auf dem Kontinent die Möglichkeit des Ausbruchs eines (Zweiten) Weltkriegs, wenn nicht gerade in allernächster Nähe, so doch schon spürbar in der Luft. Demnach hatte die allgemeine Spannung und Aengstlichkeit durchaus ihre Berechtigung. Ob jedoch die eher merkwürdig anmutenden Auswüchse der Unsicherheit und gedrückten Stimmung gerechtfertigt waren, steht auf einem andern Blatt. Wenn in den USA in beinahe jedem Haushalt der Radioapparat den ganzen Tag eingeschaltet zu sein pflegte, und als das Programm einmal für drei Minuten aussetzte, und die Hörer verzweifelt aufatmeten:"Jetzt ist sicher der Krieg ausgebrochen", dann lässt das weit schliessen.

Dass die Reaktion des Publikums aber unerwartet ausfiel, ist nicht anzunehmen; wenigstens der Regisseur dieser Sendung dürfte damit gerechnet haben. Als Verantwortlicher zeichnete nämlich ein gewisser Orson Welles, ein junger Mann von 23 Jahren, der es liebte, seine Mitmenschen in Erstaunen zu versetzen, am Narrenseil herumzuführen. Er sollte es denn auch später sein, der später, nachdem er mit seinem Werk "Citizen Kane" die gesamte Filmwelt enthusiastisch zustimmend oder ablehnend kopfschütteln gemacht, mit dem Titel "enfant terrible des amerikanischen Films" geehrt wurde, dessen zweiter Wurf "The Magnificent Ambersons" bald der Vergessenheit anheimfallen sollte (obwohl nahmhafte Filmkenner diesem zweiten Werk mehr Qualitäten als dem ersten zuschreiben), und der mit seinen Shakespeareverfilmungen "Macbeth" und "Othello" allerorten grösste Beachtung finden sollte.

Dass diesem jungen Radiosprecher und -mitarbeiter die Zukunft noch so viel bringen sollte, kam nicht von ungefähr, hatte er doch schon als Knabe in der Schule Shakespeare inszeniert, später eine Schallplattensammlung seiner Dramen für den Gebrauch in Schulen zusammengestellt und illustriert und für das "Federal Theatre" den "Macbeth" mit Negerschauspielern aufgeführt, was für die damalige Theaterwelt ein Schlag ins Gesicht ihrer festgeordneten Tradition war. Dann begann er seine Fähigkeiten in den Dienst des Radios zu stellen und errang sich die Bewunderung der Studiodirektoren und seiner Mitarbeiter durch die schon in seinen Bühneninszenierungen hervorstechende Beherrschung tonlicher Möglichkeiten. Bei den jede Woche ausgestrahlten spannungsgeladenen Stücken, aufs äusserste konzentrierten Dramen hielt er die Zuhörer in Atem durch einen perfekten funktionalen Einsatz des technischen und klanglichen Apparates: Echo-Räume mit steuerbarem Nachhall und Klangfiltern, fugenlose Uebergänge zwischen den Szenen durch "musikalische Brücken", "überlappende Dialoge", das heisst Ablösung der Sprechenden mitten im Satz durch eine andere Person, die ihn zu Ende führt - und nicht zuletzt das Fluidum seiner Persönlichkeit, indem er den Erzähler spielte. Die Stimme eines alleswissenden und überblickenden Kommentators, der die Szenen arrangiert, die "Geschichte baut" und hie und da seine besondere Einsicht in das Handeln und Denken der Charaktere gibt.

Auf Grund dieser Technik der Gestaltung und unter Schaffung eines adäquaten, begleitenden und zugleich spannungssteigernden Klangbildes (welche Effekte er durch "Citizen Kane" dann auch in den Spielfilm einführte) entstand für den Hörer ein derart plastischer Eindruck des Vorgebrachten, dass er im Moment unweigerlich die Illusion mit der Realität verwechselte, das Dargebotene als authentisch betrachtete. Dass nun gerade das Stück von H. G. Wells, "Krieg der Welten", Panik in geradezu amerikanischem Ausmasse auslöste, ist nicht nur der dramatisch verdichteten Wiedergabe als Hörspiel, sondern schon zu einem grossen Teil dem utopischen und recht schrecklich-bunt ausgemalten Inhalt zuzuschreiben. Zieht man dazu noch die eingangs erwähnte gespannte Atmosphäre infolge der politischen Konstellation in Rechnung, so war dieser Ausbruch als notwendige Folge durchaus am Platz. Ja, er hatte vielleicht sein Gutes, insofern, als er zur Einkehr mahnte und die Augen öffnete, auf dass die damalig gegenwärtige Situation überdacht und neu überblickt werde.

Von Frau zu Frau

ABLOESUNG

EB. Gestern bin ich mit einer bald 70-jährigen Frau ins Gespräch gekommen. Die Tränen rollten ihr über die Backen. Sie hat als junge Frau ein gemeinnütziges Werk gründen helfen und zeit ihres Lebens daran mitgearbeitet und mitgesorgt, dass es einen guten Namen erhielt. Sie fand nun selber, es sei an der Zeit, zurückzutreten und hielt Ausschau nach einer Nachfolgerin. Diese Nachfolgerin wurde gefunden - aber ohne sie. Und diese Nachfolgerin wünschte keinen Rat mehr von ihr, sondern ging "mit aufgekrempelten Aermeln" dahinter, die Arbeit ihrer Vorgängerin zu zerzausen und keinen guten Faden daran zu lassen.

Nun, es mag sein, dass das Wirken meiner Bekannten wirklich überholt war, dass es wirklich nötig wurde, einen frischen Wind blasen zu lassen, alles miteinander neu aufzuziehen. Schliesslich sind zwanzig, dreissig Jahre eine lange Zeit. Und man möchte doch zeigen, dass man selbst Ideen hat - ob sie besser oder schlechter sind, wird sich erst später weisen.

Aber immer wieder, nicht nur in gemeinnützigen Werken, machen die Bleibenden und die Nachfolger den gleichen Fehler: sie zeigen keine Dankbarkeit, sie fühlen sich nicht in die Situation der Scheidenden. Ja, sie gehen noch weiter: sie zeigen mit aller Deutlichkeit, wie falsch sie alles finden, sie bringen nur Verachtung und Ungeduld dem Geschaffenen gegenüber auf. Vielleicht sieht in zwei, drei Jahren manches etwas anders aus, man begreift aus der eigenen wachsenden Erfahrung heraus, warum dies und jenes vorher so und nicht anders gemacht wurde. Man hätte sich durch ein freundliches Gespräch mit den Scheidenden manchen Umweg ersparen können, und vor allem wäre weniger Leid in der Welt.

Es ist immer schwer, von einem Werk, an dem man mitgearbeitet hat, zu scheiden. Das trifft nicht nur uns Frauen, sondern auch die Männer. Uns freilich wohl noch mehr, weil wir nicht nur unsern Verstand, sondern auch unser Herz an ein solches Werk hängen. Aber wo nehmen eigentlich die Kommenden die Verantwortung her, mit dem Schwert Fäden abzuschneiden, die behutsam gelöst werden müssten? Es geht hier nicht um Sesselkleber, denen man vielleicht mit dem Hammer zeigen muss, dass ihre Zeit abgelaufen ist. Sondern es geht um jene, die voll guten Willens sind, eine harmonische Ablösung zu finden. Wenn sie sich dabei eine ihnen freundlich gesinnte Seele ersehnen, mit der sie noch in Kontakt bleiben dürften, so ist das sehr verständlich. Sie möchten doch weiter hören, wie es dem "geistigen Adoptiv-Kind" geht, das nun seine Wege ohne sie geht, sie möchten ihm hie und da einen Rat geben dürfen. Aber dann will dieses Kind plötzlich überhaupt nichts mehr von seiner Mutter wissen. Ist das nicht bitter?

Ich habe einen ähnlichen Fall kennengelernt, bei dem die Nachfolgerin zynisch sagte: Ich übernehme die Verantwortung für das Werk, aber ich übernehme keine Verantwortung für die Schmerzen meiner Vorgängerin! Kühl bis ans Herz hinan. Nein, wenn Sie je mitbeteiligt sind an einer solchen Situation, versuchen Sie Wunden zu heilen, zu besänftigen, wo es nötig ist, aufzurichten und ein Band zu knüpfen. Die aufgewendete Zeit und Mühe wird immer ihren Lohn tragen, auch wenn der Erfolg nicht sichtbar ist.

Im Film "Die grosse Flucht" über einen angelsächsischen Ausbruch aus einem Gefangenenlager in Deutschland wird hervorragend gespielt, wenn auch der Film allzu selbstgefällig das Grauen und die Tragik des Krieges verschweigt.